

Bergleuten und Soldaten und ihrem Haubit, großen Ruhm.

Dieser Brave hatte früher mit den Polen gegen die Türken gefochten, den Dänen als Quartiermeister gedient, und als schwedischer Major des Hofkirchlichen Regiments, in der Nördlinger Schlacht Wunder der Tapferkeit gethan; er fiel am Feierabend dieses unglücklichen Tages in österreichische Gefangenschaft, lebte neun Monate lang in Wien, und trat, nach der Auswechselung, als Oberstleutnant in sächsische Dienste.

Den General Wittenberg, seinen Freund und sonstigen Waffenbruder, welchen Banner, wie gedacht, bei dem Abzuge zurück ließ, verlangte nach Haubitzen und einem Glase süßen Weines, an dem es den Herrn und Meister des Freibergischen Mutterkäseleins nicht fehlen konnte. Er lud demnach sein ehrenwerthes Brüderchen zu einem Liebesmahl vor das Petersthor, und dieser — wohl auch kein Feind des vollen Bechers — erschien mit seinen Adjutanten, mit Küch' und Keller und einigen Dragonern, und that Bescheid. Manch Fläschchen ward geleert, die alte Freundschaft versiegelt, am Ende ein rührendes und gerührtes Lebewohl gesagt.

Jetzt fiel es, zum Unglück, dem begeisterten Hauptmann ein, sich unter den abgezogenen Schweden umzusehn, die ihn, mit dem arglosen Zweck unbekannt, alsbald gefangen nahmen. Haubit wollte den Gefährten nicht im Stiche lassen, er warf sich mit einigen Dragonern auf den Feind, erhielt einen tödtlichen Schuß, und starb am folgenden Mittag in Dippoldiswalde.

Banner gelangte nun, durch Tauschhandel, zu dem Leichnam seines geliebten Jhanson, und Haubit ward, am neunten Mai, im Chor der Peterkirche zu Freiberg nach Würden beerdiget. Ein Ehren-Denkmal sollte, billiger Weise, sein vergessenes Heldengrab schmücken. Er hat ja die ruhmwürdigen Alvordern dieser Stadt ruhmwürdig angeführt, hat mit einer Handvoll Leute, in der offenen Sturm-lücke, den sieggewohnten Vorsehern des nordischen Löwen getrozt; hat zwei Mal die Alte, Treue, Freie gehalten, und vor Scheul und Greul geschützt. Lob sey dem Unverzagten! Er lebt im Geiste unseres Heeres.

Gustav Schilling.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Rafaels Verklärung.

O rettet ihn! Von wildem Schmerz umschlungen,  
Muß sonst der Knabe schuldlos untergehen!  
Ach rührt euch nicht des Vaters stummes Flehen?  
Die Mutter nicht, von Todesangst durchdrungen? —

Wohl tiefes Mitleid hat die Brust bezwungen,  
Doch müssen wir, zu schwach, ihn sterben sehen;  
Hier mangelt uns die Kraft zu widerstehen,  
Und Göttliches ist Menschen nie gelungen! —

Doch Welch ein Lichtglanz scheint vom Himmel nieder!  
O blickt empor zu jenen heitern Höhen,  
Dort thront der Mittler in verklärtem Leben! —  
Es kehrt zum Busen stille Hoffnung wieder,  
Berzweifelnd dürst ihr jetzt nicht untergehen:  
Euch hat die Liebe liebend sich ergeben!

Aug. Klingemann.

## Aphorismen.

Die Moral verhält sich, in Bezug auf das was dem Menschen Noth thut, zur Religion, wie die Chirurgie zur innern Heilkunde.

Die Philosophie war, wie wir in ihren Resultaten erkennen, auch für die Deutschen das, was sie einst für die Griechen und Römer und was das Gesetz für die Hebräer war — eine Art Pädagog auf Christus hin. Was der tiefere Weisheitssinn bei allen zum Bewußtseyn ihrer höhern Abstammung und ihrer Schuld erwachten Völkern dunkel geahnet, symbolisch angedeutet, oder als Zweifelsknoten des sich selbst überlassenen, mit dem Willen zugleich gefallenen Denkens aufgestellt hatte, das trat in jener geschichtlich-moralisch großen, wundervollen, himmlischen Erscheinung, in der Menschwerdung Gottes auf Erden auf, als welthistorische Lösung und Erfüllung des vom Anbeginn der Zeiten Gemeisageten und Geahneten. Die gründliche Philosophie ist also nur eine Vorbereiterin und Wegbahnerin zu der höhern Erkenntniß und Vollendung in Dem, in welchem Gott uns zuerst objectiv geworden, und sich auf menschliche Weise in Seiner Unendlichkeit offenbart hat.

In der Religion giebt es nur einen Faden, der zum Anäule führt; alle andere Fäden führen in Labyrinth.

Theophil Freiwald.